

1. K. 775 10  
Nekr W 0006



Zur Erinnerung

an

Herr

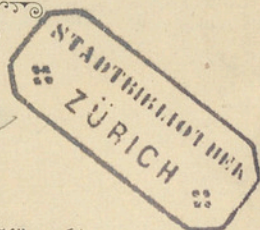
**Gottfried Walder-Rordorf**

geboren den 14. Juli 1855  
gestorben den 19. Juni 1896  
beerdigt den 25. Juni 1896.

in Männedorf.



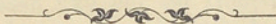
J. G.  
Hfr. Gehuster



Druck von E. Gull, Klisnacht  
1896.

Offenbarung Joh. Cap. 14, 13.

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, von jetzt an! Ja, spricht der Geist, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.



# Leichenrede mit Personalien

gehalten

Dienstag den 23. Juni 1896 in der Kirche

zu Männedorf

von

Herr Pfarrer G. Schuster.



## Geliebte Gemeinde!

Heute stehst du ob einem frischen Grabe nicht bloß mit christlicher Teilnahme für eine Familie, welche einen schmerzlichen Verlust erlitten hat, sondern mit dem Bewußtsein, selber viel verloren zu haben und mit dir trauern von Herzen Viele von fern und nahe, die deinen dahingegangenen Bürger geliebt als Freund, geachtet als Geschäftsmann, hochgeschätzt als Kollegen in Räten und Behörden. Und mit euch fühlt sich schmerzlich getroffen derjenige, der zu Euch reden, ihm den Nachruf halten soll, schmerzlich getroffen, weil er an ihm einen seiner treuesten Berater im Amte verloren hat, denjenigen, der ihm als unerfahrenem Neuling einst an der Spitze der vorgesetzten Behörde mit wohlwollendem Vertrauen entgegenkam und ihm dieses Vertrauen fortwährend bewies und bewahrte bis an sein Ende. Aber in derselben Stunde, da ich in seinem Hause unerwartet des erlittenen Verlustes inne wurde, war mir, ich hörte vom Himmel her neu die Stimme, die einst der Seher Johannes vernommen, die Stimme: Sage der Gemeinde: „Selig sind die Toten, die dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach!“ Und ich freue mich, Euch und mich über das Sterben, das Scheiden dieses Vaters und Mitbürgers zuversichtlich trösten zu dürfen mit diesem Trost des Evangeliums.

Aber ich freue mich ebenso mit einem Herzen voll Dankbarkeit gegen Gott und den Berewigten, Euch auch sein Leben, seines Lebens Arbeit und Werke noch einmal in Kürze vergegenwärtigen zu dürfen.

Am 14. Juli 1833 ist Gottfried Walder auf Dorf hiesiger Gemeinde den Eltern Johannes Walder und Anna geb. Hoß als der ältere ihrer beiden Söhne geboren worden in einem Bauernhause von altem gutem Schlag, wo er von ihnen auferzogen wurde zu einem ehrenfesten Leben in angestrenzter Arbeit und fleißigem Gebet. Sie ließen ihn die Sekundarschule besuchen, wo er sich bereits durch sein gesetztes, nachdenkliches Wesen auszeichnete, und der Lehrer, zu dessen ersten Schülern er damals zählte, wurde später mit ihm in Freundschaft verbunden und ist mit Vorliebe in seinem Hause aus- und eingegangen, bis jetzt der Lehrer seinen Schüler noch mußte vor sich hergehen lassen in den ewigen Ruhestand. Der wohlbegabte strebsame Knabe hätte seiner Zeit gerne eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen, am liebsten Theologie studirt, aber er fügte sich willig dem Willen des Vaters, der mit Leib und Seele am angestammten Berufe hing, sich mit ihm der Landwirtschaft und in zunehmendem Maße damit verbundenem Handel zu widmen. Bis im Jahr 1880 hat der ernste Vater, ja bis vor 3 Jahren die einsichtige und umsichtige Mutter, von der er ein gutes Teil seiner geistigen Regsamkeit geerbt, im Elternhause gewaltet.

Dieser ihr erstgeborener Sohn war aber schon am 14. Juli 1863, an seinem 31. Geburtstage, mit seiner jungen Gattin Susanna geb. Nordorf von Fluntern in die Ehe getreten und dann eingezogen in das wohnliche Haus, das er sich in der Weiern hiesiger Gemeinde erbaut hatte. Dort verlegte er sich vornämlich auf den Weinhandel, in welchem er durch seine soliden Grundsätze dauernden Erfolg hatte. Dort erblühte ihm auch im Laufe der Jahre jener Kinderkreis, welchen er als den teuersten Gottesseggen betrachtete. Acht Kinder wurden den Ehegatten geschenkt, zwei Töchterlein aber in zartem Alter, das eine vier-, das andere zwölfjährig, bald nacheinander wieder genommen und im letzten Herbst erst ist ja jene geliebte und liebevolle Tochter, die sich dem Dienste Christi an den Kranken widmen wollte, selber an langer Krankheit dahingewelkt, in kindlichem Glauben an ihren Heiland und himmlischen Vater heimgegangen.

Der empfindlichste Schlag jedoch, der das sonst so glückliche Haus traf, der des Vaters Mannesherz bis in die Tiefe verwundete und wol auch seiner Gesundheit den ersten harten Stoß versetzte, war der jähe Hinschied seiner in aller Stille so tüchtigen Lebensgefährtin. Sie verschied in einem Alter von kaum 40 Jahren am 5. Aug. 1882. Dieser Schlag wirkte nach bis ans Ende des verwitweten Vaters.

Im Glauben raffte er sich freilich bald wieder auf und lebte weiter, nicht bloß seiner Familie, sondern auch seiner Gemeinde wie dem weitem Gemeinwesen. Dafür zeigte er nämlich schon in ganz jungen Jahren besondere Begabung und Neigung, die denn auch von der Gemeinde frühzeitig gewürdigt wurde. Nachdem er schon vorher als Mitglied der Rechnungsprüfungskommission ihr eine Zeit lang gedient hatte, wählte sie den 26-jährigen Mann 1859 sowohl zum Mitgliede des Gemeinderates und der Kirchenpflege, als zum Gemeindammann. Von letzterer Beamtung trat er bereits nach zwei Jahren wieder zurück, als er anno 1861, erst 28 Jahre alt, schon zur Würde des Gemeindepräsidenten auserkoren wurde. Nach sechs Jahren trat er aus dieser verantwortungsvollen Stellung zurück, weil er besorgte, sie könnte ihn in seiner Berufstätigkeit zu sehr hindern. Dagegen ließ er sich im Jahr 1877 noch in die Schulpflege wählen, und ihr wie der Krankenasyllkommission von 1882 an hat er bis an sein Ende angehört, der letztern als ihr umsichtiger Präsident. Ja er darf wohl als ein Mitgründer unsers schönen Krankenasylls in ehrendem Gedächtnis behalten werden. Aus seiner Hand, jetzt dürfen wir es wohl sagen, ist einst der allererste Baustein gelegt worden, klein aber bedeutungsvoll. Mit welchem Herzensinteresse hat er sich über den vollendeten Bau gefreut und den gesegneten seitherigen Gang leiten helfen. Keiner

Gemeindsbehörde hat er so lange angehört wie der Kirchenpflege, drei Jahrzehnte lang, die längste Zeit als Vizepräsident und Verwalter der Detikerstiftung, bis ihn vor 7 Jahren die gesundheitlichen Anfechtungen nötigten einen Teil seiner Arbeit abzuladen. Es war ihm ein Herzensanliegen, von der Kirche aus wirklich kirchliches und christliches Leben und der Armen in wirklich christlichem Sinn und Geist zu pflegen.

Bis vor 4 Jahren gehörte er durch das Vertrauen der Wählererschaft auch noch dem h. Kantonsrate an, in welchem er freilich selten das Wort ergriff, aber um seiner Tüchtigkeit und seines Charakters willen sehr geschätzt war, so daß er nicht nur wiederholt vorberatenden wichtigen Kommissionen zugeteilt, sondern auch für vier Amtsdauern mit dem verantwortungsreichen Amte eines Bankrates betraut war. Es kostete ihm einen schweren Entschluß, im Jahr 1893 wegen der Zunahme seines hinderlichen Leidens aus diesen kantonalen Räten zurückzutreten.

Was er seit 1869 erst als Mitglied, dann als Präsident des Komitees für eine rechtsufrige Eisenbahn, durch seine getroste Ausdauer um das Zustandekommen dieses wichtigen Verkehrsmittels für Verdienste erworben, wissen diejenigen am besten zu schätzen, die mit ihm die schwierigen Arbeiten und Kämpfe durchgemacht haben, und es sich nicht nehmen ließen, sich als Freunde dem Leidgefolge anzuschließen. Schon durch diese

Arbeit hätte er es verdient, daß sein Name für kommende Geschlechter in die Chronik unseres Bezirkes, unseres Seceufers eingeschrieben bleibt. Was er weiter in gemeinnützigen Vereinen wie dem hiesigen Krankenverein, als Ratgeber für jüngere noch weniger erfahrene Beamte wie für viele einfache Leute, die mit vollem Vertrauen in allerlei Anliegen an ihn sich wandten, als freigebiger Wohltäter, der mit seinem Gottesseggen auch gerne anderswo Segen stiften half, gethan hat an guten Werken, das läßt sich nicht aufzählen, aber sie folgen ihm nach, diese Werke, sie werden nicht nur sein Gedächtnis vor den Menschen noch lange erhalten, sondern einen Segen lassen ins ewige Leben, weil er je länger je mehr in aller seiner Arbeit auch das höchste Ziel in's Auge faßte.

Von jeher religiös angelegt, kirchlich gewöhnt von Haus aus, mit lebhaftem Interesse für kirchliche Fragen im engern und weitern Kreise erfüllt, wurde er durch die schweren Heimsuchungen seines Hauses, durch das Scheiden derer, die seinem Herzen so nahe standen, durch die Stille, in welche der Herr ihn seit Jahren wies, immer tiefer geführt in der Erkenntnis. Immer fester erfaßte er den Kern des Evangeliums, von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Wohl vom Hinschied seiner Gattin her entwickelte sich im Verborgenen das Rückenmarkleiden, das sich seit ungefähr einem Jahrzehnt bemerkbar machte



durch Lähmungserscheinungen, besonders durch ein gewisses Unvermögen der untern Gliedmaßen. Seit dem Winter 1888/89 konnte er nur noch mühsam kurze Strecken am Stocke gehen. Aber Kaltwasserkuren regten jedesmal im Sommer die Kräfte wieder ein wenig an. Das Leiden machte langsamere Fortschritte als die Aerzte am Anfang besorgten. Die Energie mit der er doch noch seinen Verpflichtungen nachkam, die Regsamkeit des Geistes, mit der er noch an allen Fragen des öffentlichen Lebens teilnahm, ließen Näherstehende die Gebrechlichkeit seines Leibes, die Gefährlichkeit seines Leidens fast vergessen. Und er selber, wenn er auch nicht hoffte auf Heilung, wünschte und hoffte doch noch ein paar Jahre leben zu dürfen, wenigstens bis der Sohn, welcher den ihm dem Vater einst versagten Weg einschlagen durfte, das Ziel seiner Studien erreicht hätte; bis auch sein jüngster Sohn, den ihm die scheidende Gattin als erst vierjährig hinterlassen hatte, volljährig geworden wäre. Es hat nicht sein sollen nach des himmlischen Vaters Ratschluß.

Vor etwa zwei Wochen warf sich die Lähmung mehr auf innere, auf die Atemungsorgane. Auffallende Schwäche trat zugleich ein. Aber da die Atemnot nachließ und er sich in den letzten Tagen wieder ein paar Stunden außer Bett aufhalten konnte, war er selber getrosteter Hoffnung, er könne bald wieder eine kräftigende Kur antreten. Da traten in der Nacht vom

Donnerstag auf den Freitag neue arge Beklemmungen ein. Es müssen Todesahnungen durch seine Seele gegangen sein, denn er redete zur wartenden Tochter von den I. Vorangegangenen, wie lange schon und wie sie gestorben u. dgl., bat um Verzeihung, wenn er diesem und jenem weh getan, sprach seine Lieblingslieder vor sich hin, wie: „Auf Gott und nicht auf meinen Rat“, „Nein ich will nicht sorgen“ (das liebste Lied seiner seligen Gattin), „Harre meine Seele“, „Wer weiß wie nahe mir mein Ende“ u. s. w., tat Fürbitte für seine Kinder daheim und in der Ferne. Mit dem Tageslicht wurde ihm wieder leichter. Nach kurzer Verwirrung der Gedanken wurde und blieb er wieder klaren Geistes. Noch erwarteten weder die Seinigen noch er selber so baldige Auflösung. Da auf einmal, Freitag nachmittags um halb 3 Uhr neigte er sein Haupt vornüber und verschied.

Und nun, was sollen wir Ihnen, den Seinigen sagen, die da tiefes Leid tragen, den Kindern zumal, die zum Teil nicht einmal mehr konnten an des Vaters Sterbebett kommen und der 87jährigen Großmutter, die, so sehr sie sich noch freut ihrer Kindeskinde, doch gerne an des Schwiegersohnes Statt heimgegangen wäre? was anderes als was uns die Stimme vom Himmel sagt durch die heilige Schrift: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; ja, spricht der Geist: Sie ruhen von Ihrer Arbeit, ihre Werke aber

folgen Ihnen nach". Wär's recht, wenn wir nur würden klagen und uns nicht auch trösten, da ihm der gnädige Gott nicht bloß ein sanftes Sterben gönnte ohne langes Krankenlager, da wir vielmehr auch glauben, hoffen dürfen, er sei im Herrn, er sei selig gestorben, er dürfe drum ausruhen von aller seiner Arbeit an herrlichster Ruhestätte, es bleibe von seinen Werken nicht bloß ein Segen zurück für Euer Haus und unsre Gemeinde in dieser Zeit, sondern folge ihm auch noch ein Gewinn davon in die Ewigkeit. — Ja, teure Gemeinde, selig sind die Toten, die im Herrn sterben von nun an; d. h. seit unser Herr durch sein Wort, sein Sterben und Auferstehen dem Tode die Macht genommen hat, selig die in Ihm sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach. Drum dürfen wir wohl wünschen am Grabe dieses Mitbürgers, daß Gott ihm Nachfolger möge erwecken in der Arbeit, in eifrigem, treuem Wirken zum Wohl der Gemeinde, aber noch mehr wollen wir bitten, daß wir alle immer mehr lernen dem Herrn leben, damit wir auch in Ihm sterben und von unserer Arbeit auf Erden uns ein Segen folge in die Ewigkeit!

A m e n !

